

Ich selbst habe diesen Vogel bis 1878 nie lebendig gesehen, noch seine Stimme gehört.

Indem er ein nächtliches und beim Tage ein verborgenes Leben führt, ist es ganz natürlich, dass man seiner nur selten ansichtig werden kann, aber die Stimme hört man auch im Finstern und in weiterer Entfernung, und trotzdem ich viele Abende und Nächte meines Lebens in Wäldern verbrachte, hörte ich seine Stimme, wie bereits bemerkt, nie.

Dieser Umstand bestimmt mich diese Eule bei uns als selten zu bezeichnen.

Sie scheint manche Gegenden zu bevorzugen und dorten jährlich zu erscheinen.

Eine solche Gegend ist die Umgebung von Nagy-Enyed, hier wurde das erste Exemplar 1843 gefangen und seit 1878 vernahm ich ihren Ruf in jedem Frühjahr in den Weingärten.

Im Allgemeinen pflegt man diese Eule als eine in Steinhöhlen und felsigen Gegenden wohnende zu beschreiben, in den hiesigen Weingärten sind aber keine Felsen, noch weniger Höhlen, die Käuzchen bewohnen hier eine schöne hochstämmige Waldung, welche auf einem flachen Bergrücken zwischen den Weingärten sich befindet.

Wird dieser Wald einmal gefällt, dann werden wahrscheinlich auch die netten Eulchen dieses ihr durch viele Generationen benützte Wohngebiet verlassen.

## Der Wanderer Heim.

Von Eduard Hodek.

### I. Theil.

Was unsere Wandervogel bestimmt, zu uns zu kommen, was sie drängt, wenn sich das Laub umfärbt, den wärmern Süden wieder aufzusuchen, ist zu allen Zeiten schon erörtert, vermuthet und gerade in letzter Zeit durch überaus lichtvolle Schriften und Abhandlungen, namentlich eines Homeyer, des Nestors unserer lebenden Ornithologen, fast zur Evidenz klargelegt worden. Professor Palacky aus Prag und der vielgenannte, bestbekannte Afrikareisende Dr. Holub, haben kürzlich von dieser Stelle aus über dieses Thema zu uns gesprochen, und wir können uns für eingeweiht halten in Thatsachen, die vor wenigen Decennien noch durch Vermuthungen entsteht und Vielen unklar waren.

Als ich das letzte Mal — im April des Vorjahres — die Ehre hatte, meine touristischen und ornithologischen Erlebnisse der vorletzten Donaureise Ihnen mitzutheilen, da galt mein Vortrag auch den Erfahrungen über die Wege, die Zugs-Richtung, welche unsere Sumpfvogel einschlagen, um im Frühjahr — meist aus Afrika — zu uns zu gelangen, und ich war in der Lage, einen, in diesem Jahre höchst auffälligen, sonst nur sporadisch eintretenden Gegendzug aus den oberen Donau- und den Savegegenden zurück nach dem Osten zu constatiren. Die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung lernte ich — in Bosnien mich umsehend — in dem, nach dem Eintreffen der Brutvogel rasch eingetretenen Wasser- und folglich auch dem Futtermangel erkennen, und damals vermochte ich wegen vorgertickter Stunde nicht mehr durchzuführen, wo und wie ich diese armen, vom herben Lose des Hungers zurückgetriebenen Auswanderer wieder traf. Gestatten Sie mir, diess heute nachzuholen.

Wie damals schon erwähnt, machten sich dieselben Erscheinungen der Dürre auch in jenem Theile der unteren Donau und ihrer zum selben Becken gehörenden Nebenflüsse, bis weit hinab unter's eiserne Thor geltend.

Wenn auch die dort angesiedelten Brutvogel nicht so sehr mit dem Hunger zu kämpfen hatten, wie jene weiter oben, so war ihre Existenz doch keineswegs eine bencidenswerthe.

Die dem Brutplatze näher gelegenen Sümpfe waren bald, als ihre Jungen noch das Dunenkleid trugen,

viele noch gar nicht den Eiern entschlüpft, ausgefischt, viele total ausgetrocknet und ganz unglaublich weite Strecken mussten von den Vögeln täglich zweimal zurückgelegt werden, um des Tages Nothdurft zu decken. Hier schon machte ich die Bemerkung, dass wenige Vögel vorkamen, die normal fleischig und schwer waren, und das Futter, welches die zum Brutplatze heimkehrenden mitbrachten, bestand durchaus nicht aus Delicatessen, wie sie in Zeiten des Ueberflusses fast ausschliesslich den Jungen gebracht werden. Grosse Reiher kamen mit Mäusen, jungen Wasserratten, sogar jungen Vögeln im Kropfe, kleinere meist mit Kerfen und Engerlingen, statt der gewohnten Fischbrut; am besten waren noch jene daran, die ein halbwegs ergiebiges Jagdterrain mit Fröschen, Egel und Regenwürmern entdeckten; die nackte Waldschnecke, sonst gar nicht beachtet, figurirte schon unter den Leckerbissen, und der futterholende alte Reiher hätte sich's unter normalen Verhältnissen wohl überlegt, unter Hutweidestauden und am Ackerfelde seine kostbare Jagdzeit zu vergeuden.

„Ja,“ wird sich so mancher der hochverehrten Zuhörer fragen, „wozu hat denn der Reiher es nöthig, sich auf dem Trocknen mühsam nach Nahrung umzusehen, hat er doch die Donau?“

Allerdings, und ein ganz anständiges Futterterrain ohneweiters bietet sie dem Sumpfgelügel, jedoch nur unter dem Einflusse sehr günstiger, zusammentreffender Umstände.

Jedermann wird bei Reisen mit dem Dampfer, z. B. nach Pest hinab, öfter und mitunter ziemlich zahlreiche Gesellschaften von diversen Reihern beobachtet haben, wie sie, ihre langen Beine und Hälse reckend, auf Sandbänken und feuchten Uferstellen nach Fischen suchen und auch wirklich welche fangen. Ein nächstes Mal, vielleicht kaum acht Tage später, ist auf derselben Strecke kein einziger Sumpfvogel zu sehen, und wen dieser Umstand zum Denken anregt, der wird sich ihn bald erklärt haben. Der Fluss ist eben mittlerweile gestiegen, hat schmutzigrothes Wasser gebracht und die Sandbänke liegen metertief unter dem Wasserspiegel; die Ufer fallen jetzt schroff ab, und wo soll da der Reiher stehen, wenn es ihm auch hie und da gelänge, ein Fischchen in der Wolken von Lehm aufwirbelnden Flut zu erspähen?

Ja, die Donau und alle grösseren Flüsse sind ein sehr unverlässliches Revier für den fischbedürftigen Vogel, und zu solchen Zeiten sind die Mündungen kleiner Bäche in den Fluss und diese Bäche, selbst so weit hinauf wie möglich, bei weitem lieber und mit mehr Erfolg vom Reiher frequentirt, als der breite, jetzt hoch in seinen Ufern stehende Strom.

In den unteren Gegenden der dort weit mächtigeren Donau, wo Steigen und Abfallen nur sehr langsam sich vollzieht, da steht der Fluss oft viele Wochen lang mit geringen Variationen, so wie ich eben gezeigt, für den fischenden Reiher zu hoch; sind dazu Sümpfe und Bäche ausgetrocknet, da muss allerdings, entweder sehr, sehr weit herbeigeht, oder zum Palliativmittel des Jagens auf dem Trockenen gegriffen werden. In der Gegend zwischen Kalafat-Widdin und Gjurjewo-Rustchuk trafen im Jahre 1880 diese ungünstigen Verhältnisse alle mitsammen ein, und es war auch diese sehr ansehnliche Strecke deshalb durchaus nicht verlockend für die aus den oberen Gegenden Rückgewanderten, sich schon hier irgend niederzulassen, denn die gleich beim ersten Zuzuge aus dem Süden hier anässig Gewordenen hatten selbst schwer zu kämpfen, um sich und ihre Jungen kärglich durchzubringen.

Bis gegen Ende Juni währte diese Noth, da endlich trat der Strom ganz aus den Ufern, füllte Sumpf und alle Rinnsale des Binnenlandes mit seinem Nass und natürlich auch mit genügenden Massen von Futterfischen.

Ein eben so seltenes, als fast rührendes Erlebnis, wie weit Futternoth die Vögel treibt, bot sich mir in einer Colonie von Reihern, welche sich in einer eben trocken liegenden Au, vis-à-vis Nicopoli, angesiedelt hatte.

Es war am 13. Juni, als einer meiner Leute, nachdem wir angekommen waren und das Zelt geschlagen hatten, in den Brutplatz hinein ging, um irgend ein Junges aus dem Neste zu holen, denn ein mitgeführter junger Kaiseradler und 5 Blaufussfalken waren hungrig; es dämmerte bereits der Abend heran und auf diesem Platze war von uns aus noch kein Schuss gefallen. Ich begleitete den Mann und fand, dass graue Reiher, etwas Purpurreiher, und ein wenig getrennt von diesen, auf höheren Silberpappeln nistenden grauen und in's dichte Gebüsch eingebauten Purpurreihern, ein kleines Volk von Rallen und Nachtreihern auf Salweiden brüteten.

Graue junge Reiher waren bereits ganz befiedert, Purpurreiher etwa 8—14 Tage alt und Schopf- und Nachtreiher hatten theils eben ausschließende, theils 6—8 Tage alte Junge im Neste, theils waren davon noch welche eben im Ausfallen.

Die Au war, resp. der Brutplatz, etwa 400 Meter vom Ufer und dem Zeltplatze entfernt, die Passage durch dichtes Gewirr etwas schwierig, und weil ein Wetter von Westen im Anzuge war, trat rasch die Dunkelheit ein und der Mann bestieg ohne lange Wahl

eine der Pappeln und brachte einen ziemlich starken jungen grauen Reiher herab, den wir eilend — denn es fielen bereits die ersten schweren Tropfen — lebend zum Zelte mitnahmen.

Schon bei der Procedur des Einfangens spie der dem Tode Geweihte, wie alle Reiher thun, sein Nachtmahl aus, und ich bemerkte, dass er noch an irgend Etwas würgte, ohne es aber hervorbringen zu können. Das Tragen an Füssen und Schnabel machte sein Bemühen vollends fruchtlos, und als wir, unter Donner und Blitz, im Zelte anlangten und ihn frei liessen, um unsere durchnässeten Kleider abzulegen, da war es sein Erstes, seinen Kropf völlig zu erleichtern. Was kam zum Staunen unser Aller zum Vorschein? Ein Junges vom Schopfreiherr im Dunenkleide!

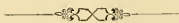
Der Vogel wurde seinem Zwecke — Verzeihung, unserem Zwecke — zugeführt und hatte weiter im Kropfe nichts. Wir mochten uns in noch so vielen Combinationen ergehen, Eines stand fest: dem Vogel musste dieser junge Schopfreiherr von den Alten beigebracht worden sein.

Wäre vorher auf dem Platze geschossen worden, so stände die Vermuthung zunächst, dass die Alten dem Blei erlegen und das schon starke Junge aus Hunger genöthigt gewesen sein mochte, auf den Aesten herumsteigend, in ein zunächst situirtes Schopfreihernest zu langen und sich eines der eben vielleicht unbewachten Jungen zu Gemüthe zu führen.

Diese Annahme aber erwies sich am folgenden Morgen in doppelter Richtung als unhaltbar. Die alten Reiher vom fraglichen Neste lebten beide, auf demselben Baume und auch in dessen Umgebung befand sich gar kein Schopfreihernest, und auch die anderen zwei noch oben befindlichen jungen grauen Reiher mussten Tags vorher von ihren Eltern dasselbe Menu vorgesetzt erhalten haben, denn unter dem Baume lagen ein halbverdautes und ein noch eben so frisch erhaltenes Junges von *A. comata*, wie es unser Gefangener gestern im Zelte von sich gab. Also zu solchen, seinem Naturell zuwider laufenden Mitteln mussten die alten Reiher greifen, um den Hunger der ohnedies nur mehr 3 Stück betragenden Nest-Insassen zu stillen. Ein schon längere Zeit verendeter junger grauer Reiher lag halbverwest unten.

Noch einer recht sehr auffälligen Erscheinung gestatten Sie mir zu erwähnen; ich will den zu beschreibenden Zustand des Vogels, von dem ich sprechen werde, nicht in Zusammenhang bringen mit der eben erwähnten Futternoth, wie viel Antheil ihr daran zugeschrieben werden könne, mögen Physiologen nachgrübeln; der „Fall“ ist des Nachdenkens werth, und ist ein dermassen flagranter Riss in unsere, schon vom gemeinen Verstande angenommene Vorstellung von Lebensfunction mit normalem Organismus, dass ich fast Anstand nähme, ihn zu beschreiben, aus Furcht, der Uebertreibung geziehen zu werden, hätte ich nicht 8 lebende Zeugen dafür anzuführen, alle Mitreisenden nämlich.

(Fortsetzung folgt.)



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [006](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Der Wanderer Heim 1. Theil 25-26](#)